

Trauer um Ex-Drummer der Toten Hosen

DÜSSELDORF. Die Toten Hosen trauern um ihren früheren Drummer Wolfgang „Wölli“ Rohde. Der 66-Jährige sei am Montag nach schwerer Krankheit im Kreise seiner Familie gestorben, teilte die Band am Dienstag mit. „Er war auch für uns ein Familienmitglied und bis zum letzten Tag ein enger guter Freund“, hieß es weiter. „Wir werden Dich nie vergessen.“ Der in Kiel geborene Schlagzeuger war von 1986 bis 1999 Mitglied der Band, seit einigen Jahren litt er an Krebs.

Rohde hatte mit 36 Jahren Trini Timpop als Drummer bei den Toten Hosen abgelöst. Seinen Einstand feierte er in Wackersdorf vor 120.000 Zuschauern. Ende der 1990er-Jahre konnte „Wölli“ nach mehreren Bandscheibenvorfällen kaum noch Konzerte spielen und hatte im Jahr 2000 einen schweren Auto-unfall, er gehörte aber weiter zur „Familie“. Rohdes Platz hinter den Drums übernahm Vom Ritchie.

„Wölli“ hatte sein eigenes Plattenlabel und seine eigene Band. Er veröffentlichte auch Alben bei der Plattenfirma der Toten Hosen und versuchte sich als Sänger. Vergangenes Jahr trat er noch kurz in Leipzig auf. „Wenn ich zurückdenke, habe ich mit den Hosen die 15 schönsten Jahre meines Lebens verbracht“, sagte Wölli einmal.

Johannes Paul II. als Musicalheld

KRAKAU. In den Geschichtsbüchern hat der polnische Papst Johannes Paul II. seinen Platz gesichert, heiliggesprochen wurde er ebenfalls. Nun soll das Leben von Karol Wojtyła in seiner alten Bischofsstadt Krakau zu einem Musical verarbeitet werden. „„Karol“ zeigt sein Leben von der Kindheit in Wadowice bis zum Tod in Rom“, sagte Autor Michal Kaczmarczyk.

Gleichzeitig sei es auch eine Geschichte des 20. Jahrhunderts mit dem Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg, dem Kommunismus und dem Fall der Berliner Mauer. Die Uraufführung des Musicals ist für den 25. Februar 2017 geplant.

Porsche-Wand auf dem Mönchsberg

Unter dem Titel „Poesie der Veränderung“ präsentiert das Museum der Moderne auf dem Salzburger Mönchsberg nun bis 9. Oktober wesentliche Werke aus der eigenen Sammlung, zu der auch jene der Generali-Foundation zählt. Ein zentrales Werk dieser gerade eröffneten Schau ist die eine ganze Wand umfassende „Standbilder“-Serie des Vorarlberger Künstlers Gottfried Bechtold, der seinen Porsche in den Jahren 1971 und 2001 jeweils an den selben Plätzen in Vorarlberg postiert hat. Eine vielschichtige Auseinandersetzung mit Veränderung. FOTO: VN/CD



Auch Fußballtrainer tun es

„Montforter Zwischentöne“ unterstreichen den Wert der Pause.

FELDKIRCH. (VN-cd) In jener Geschwindigkeit zu kommunizieren, die uns die technischen Möglichkeiten nun eröffnen, schaffen wir gar nicht mehr, da können wir nicht mehr mithalten, erklärt Folkert Uhde. Als inhaltlich Verantwortlicher für die „Montforter Zwischentöne“ hat er deshalb gemeinsam mit Hans-Joachim Gögl für die fünfte Auflage der Reihe das Thema „Pause“ gewählt. Innehalten sei uns kaum noch möglich, verweist er auf die Tatsache, dass er auch selbst nach einem gelegentlichen Offline-Status Hunderte von Mails zu bearbeiten hat. Dass die Entschleunigung bereits beinahe an jeder Ecke gepredigt wird, hat ihn vom Thema nicht abgehalten: „Das Gute liegt oft nahe.“ Die Pause müsse gar nicht lang sein, wer es richtig angehe, verspüre bereits nach kurzer Zeit Erholung. Jedenfalls beschäftigt sich der Musikfachmann

schon länger mit der Frage, wie es ein Fußballtrainer wohl macht, seine Leute in 15 Minuten wieder auf Vordermann zu bringen. Uhde: „Die kommen oft wie ausgewechselt auf den Platz.“ Das Geheimnis wird möglicherweise gelüftet, Damir Canadi, Cheftrainer von Cashpoint Altach, ist neben dem Philosophen Rüdiger Safranski und Psychologin Elisa Clauß einer der Referenten.

Dass die „Montforter Zwischentöne“ auch Themen aufgreifen, um die sich zahlreiche Geschäftsmodelle entwickelt haben, führt zur Frage, inwieweit denn eine deutliche Grenzziehung hin zur Esoterik erfolgt. „Esoterik ist der Kapitalismus der Spiritualität“, wirft Hans-Joachim Gögl ein. „Wir arbeiten mit Wissenschaftlern zusammen“, ergänzt Uhde.

Konkret geht es ihm darum, die Leute abzuholen. Diesmal verwandelt sich der Konzertsaal einmal in einen Garten. „Sounds & Clouds“ mit Musik von Vivaldi und Toshio Hosokawa sowie Live-Sampling



Die Hugo-Gewinnerinnen Badamsuren Gangaabazar, Katharina Lechner und Viviane Hirschi.

FOTO: MATHIS

Man kann Defizite beklagen oder konkret etwas dagegen tun.

FOLKERT UHDE



ist zum ersten Mal in Österreich zu erleben. Als Dozent an der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen hat Uhde

mit jungen Menschen zu tun, mit wissbegierigen. Mit klassischer Musik haben aber viele, wie er vernehmen konnte, nichts am Hut. Man könne dieses Defizit an Erfahrungen nun beklagen, meint er, oder konkret etwas dagegen tun.

Uraufführung

Musikstudenten sehen das logischerweise anders. Die Sieger des Konzertdramaturgie-Wettbewerbs „Hugo“,

Studierende des Konservatoriums Feldkirch, zeigen ihre „Symphonie du Silence“, in die sie Kompositionen von Boulez, Vivaldi, Mozart und Prokofjew eingearbeitet haben. Aufgabe war es, eine einstündige Konzerterfahrung rund um das Thema „Pause“ in der Johanniterkirche zu entwickeln.

Das Konzept und die Präsentation desselben haben die Jury sofort überzeugt. Es gibt nicht nur etwas für die Ohren, die Auszeit, die Badamsuren Gangaabazar, Katharina Lechner und Viviane Hirschi bieten, hat auch olfaktorische Elemente.

Nach Zahlen und Fakten wurde Montforthaus-Geschäftsführer Edgar Eller befragt, die bisherige Auslastung der Veranstaltungen, die nicht frei zugänglich sind, liege bei 80 Prozent. Man zeigt sich zufrieden. Eine Steigerung ist so gesehen freilich noch drin.

Die „Montforter Zwischentöne“ finden vom 20. Juni bis 2. Juli in Feldkirch statt. Ein Höhepunkt ist die „Symphonie du Silence“.

Fast ein Wunder, aber dem „Wunderkind“ entwachsen

Die 16-jährige Geigerin Elisso Gogibedashvili überzeugt als Hochbegabung.

FRITZ JURMANN
E-Mail: redaktion@vorarlbergernachrichten.at
Telefon: 05572/501-225

DORNBIRN. Viele Lustenauer kam am Montagabend zum Debüt ihres lokalen Geigenwunders Elisso Gogibedashvili bei „Dornbirn Klassik“ und füllten das Kulturhaus respektabel. Die im Februar gerade 16 gewordene Musikerin nahm sich dabei nichts weniger vor als den Solopart im Violinkonzert D-Dur von Brahms, einem der mit 40 Minuten wichtigsten und heikelsten Werke des Genres. Diesen Griff nach den Sternen bewältigte Elisso wie eine lockere Fingerübung, so sicher, rein und klangschön gelang ihr das Werk zusam-



Elisso Gogibedashvili mit der Janáček Philharmonie Ostrau im Kulturhaus Dornbirn.

FOTO: JU

men mit der Janáček Philharmonie Ostrau.

Als Tochter des aus Georgien stammenden „Arpeggione“-Gründers Irakli Gogibedashvili und seiner taiwanesischen Gattin Cecilia, einer ausgebildeten

Pianistin, hat sie die Musik zwar in die Wiege mitbekommen. Das heißt aber noch lange nicht, dass man mit fünf beginnt, Violine und Klavier gleichzeitig zu lernen, dass man sich seit 2008 wöchentlich an der Musikhochschu-

le Karlsruhe ausbilden lässt und inzwischen gefeierte Gastspiele zwischen Tiflis, Toronto und Tel Aviv absolviert. Dass Elisso am Bundesgymnasium Lustenau zudem als hervorragende Schülerin gilt und sechs Sprachen beherrscht, darunter chinesisch in Wort und Schrift, ist kaum zu fassen.

Kraftvoller Ausdruck

In diese Kategorie des schwer Begreifbaren fällt auch ihr dritter großer Auftritt im Land nach Lustenau 2013 und „Arpeggione“ Hohenems 2015, bei dem Elisso endgültig beweist, dass sie vom „Wunderkind“ längst zur Hochbegabung mutiert ist. Mit ihrem knallroten Kleid hinterlässt sie einen konzentrierten Eindruck, wie sie ohne Nervosität Brahms' quälend langes Vorspiel durchsteht. Doch dann klemmt sie ihre kostbare Vuillaume von 1849 unters

Kinn und kann endlich loslegen, gibt sofort mit energischem Strich und kraftvollem Ausdruck die Linie vor, integriert sich dazwischen ins klug zurückhaltend begleitende Orchester, behauptet aber mit dem Selbstbewusstsein ihrer jugendlichen Persönlichkeit stets ihre Position. Dirigent Heiko Mathias Förster nimmt das Stück relativ gemächlich, kostet die vielen romantischen Stellen zusammen mit der Solistin genüsslich aus. Mit blühendem Ton und einer traumhaften Intonation auch in höchsten Lagen macht sie das Adagio zum Ereignis von fast überirdischer Schönheit, das ungarisch gefärbte Rondo aber zum wirbelnden Kehraus. Da das Brahms-Konzert trotz seines Schwierigkeitsgrades kein eigentliches Virtuosenkonzert ist, stellt sie dem begeisterten Publikum ihre technische Brillanz noch in einer verrückten Zugabe

mit „Les Furies“ von Ysaye vor. Dass sie all das auswendig spielt, gehört heute längst zum professionellen Standard.

Dvoráks Symphonie Nr. 8, G-Dur, die „Englische“ genannt, atmet einen Hauch von Frühling, von Aufbruch, aber auch Wehmut im melancholischen Walzerchen des dritten Satzes. Hier beweist Chefdirigent Förster, wie gut er seine Philharmonie in der Hand hat, wie er dieses klanglich geerdete und gerundete Orchester immer wieder aus der Routine locken und zu herausragenden Einsätzen und Sololeistungen vor allem im Holzregister fordern kann. Der Dank an die Zuhörer ist Dvoráks Slawischer Tanz op. 72 Nr. 1.

Nächstes „Dornbirn Klassik“-Konzert im Kulturhaus: 19. Mai, 19.30 Uhr, Kammerorchester Basel, Violine und Leitung: Daniel Hope und Anders Kjellberg Nilsson